

Twesine – ein frühmittelalterlicher Buntmetallverhüttungsplatz bei Marsberg im Hochsauerlandkreis

Kristina Nowak-Klimscha

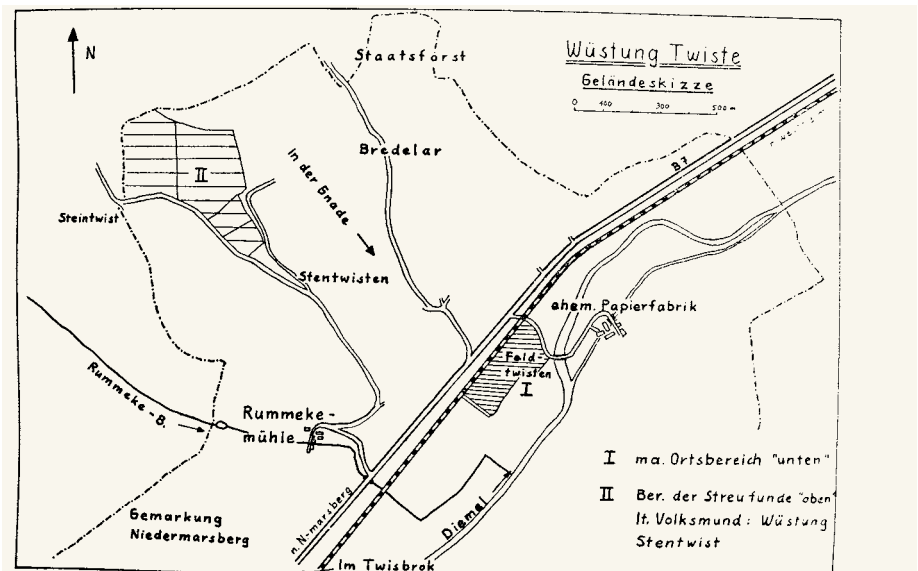
Die früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Twesine liegt in rund 5 km Entfernung zum heutigen Ort Marsberg, Hochsauerlandkreis, in Sichtweite des Eresberges. Die Besonderheit des Ortes liegt in der Spezialisierung auf die Produktion von Buntmetall – und das überraschenderweise bereits in der ersten Siedlungsphase während des 6. bis 9. Jahrhunderts. Eine vorwiegend landwirtschaftliche Prägung der Siedlung, wie so oft andernorts zu beobachten, ist in Twesine zu keiner Zeit zu erkennen.

Die Wüstung Twesine wurde nach einer Sondage 1999 umfangreich in den Jahren 2000 und 2001 durch die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen untersucht.¹ Die untersuchte Fläche umfasst ca. 3 ha, durch modern gebaute Gebiete konnte die Wüstung nicht vollständig erfasst werden.

Bereits in den 1960er-Jahren war die Wüstung von dem Geografen Gerhard Henkel lokalisiert worden.² Zur Verortung der Wüstung hatte Henkel Flurnamen rund um das heutige Marsberg zusammengetragen. So gibt es die Flurnamen *Stintwist* und *Stentwisten* oberhalb des Diemeltales und *Feldtwisten* und *Im Twisbrok* im Diemeltal zwischen Marsberg und Westheim. Von Henkel wurde „Twiste“ dann im Diemeltal, auf der linken Flussseite zwischen der Rummeke-mühle und der alten Papierfabrik vermutet.

Schriftlich überliefert ist die Namensform *Tuiscina*, die später zu *Twesina* und *Twisine* zusammengezogen wurde, zuerst in zwei Besitzübertragungen an die Abtei Corvey aus dem 9. Jahrhundert, die über die Schenkung von zwei Höfen und einer Hörigenfamilie Auskunft geben.³ Es ist nicht völlig geklärt, ob es sich dabei um Twesine bei Marsberg oder den gleichnamigen Ort im nordhessischen Waldeck handelt. Die erste sichere schriftliche Nennung des Ortes bei Marsberg stammt aus dem Jahr 1046, als der Paderborner

Bischof die *villa Twesini* der Parochie St. Magnus in Niedermarsberg zuweist.⁴ Twesine war vom 6. bis 13. Jahrhundert besiedelt, allerdings mit wechselnder Intensität und Funktion der Siedlung. Insgesamt wurden 20 Grubenhäuser, 11 Keller, 6 Rutenbergen, 252 Siedlungsgruben, 1 Brunnen und mindestens 8 Konzentrationen von Pfostenlöchern aufgedeckt, die jeweils auf ein großes Wohnhaus hindeuten, das an gleicher Stelle mehrfach wieder errichtet wurde. Durch die Siedlung zieht sich der außergewöhnlichste



Die Lage von Twesine (bei Marsberg), lokalisiert durch Henkel. Mit „I“ ist die ausgegrabene Siedlung, mit „II“ der von ihm ausgeschlossene Siedlungsplatz gekennzeichnet. Grafik: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 3, S. 3, nach Henkel 1973



Blick auf die Grabungsfläche

Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 2, S. 3

Befund, die „Halde“, eine Ansammlung der Hinterlassenschaften der Metallverarbeitung vor Ort. Die Halde erreicht eine Stärke von 62 cm und erstreckt sich auf einer Fläche von 3000 qm durch die Siedlung. In Twesine wurden außerdem 34 sichere Feuerstellen ergraben, die mit der Buntmetallverhüttung in Zusammenhang stehen könnten. Die größte Fundgruppe stellt die Keramik (Fragmente von Haushaltsgeschirr, z.B. Töpfe, Teller, Krüge), rund 70 % des Materials stammt aus der Zeit zwischen dem 6. und der ersten Hälfte 9. Jahrhunderts. Besondere Aufmerksamkeit erregte jedoch die Vielzahl der qualitativ hochwertigen Kleinfunde, z.B. Perlen, Schnallen, Fibeln, Waffen, Reitzubehör. Sie zeugen von einem er-



Eine Auswahl des Fundmaterials, hier: Perlen und sogenannte „Donaranhänger“
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen, Stefan Brentführer

höhten Wohlstand der Bevölkerung und der Zugehörigkeit zur gehobenen Gesellschaftsschicht. Die überwiegende Anzahl dieser Funde stammt ebenfalls aus der Zeit des 6. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Es wird deutlich, dass Twesine von den Sachsenkriegen Karls des Großen (772 – 804) unberührt blieb und vor, während und nach der militärischen Auseinandersetzung bewohnt war. Nach Ausweis von Funden und Befunden lässt sich die Siedlungsentwicklung in drei Phasen einteilen: Phase 1 = 6. bis Mitte 9. Jahrhundert, Phase 2 = Mitte 9. bis 11. Jahrhundert, Phase 3 = 11. bis 13. Jahrhundert.

Die Blütezeit Twesines liegt deutlich in der ersten Phase. In dieser Zeit beginnt und endet auch die Metallverarbeitung vor Ort und die Besiedlungsintensität ist am höchsten. Im weiteren Verlauf der Besiedlung nimmt die Siedlungsdichte ab, kennzeichnend ist außerdem das Fehlen der Metallurgie. Mit ein bis zwei Hofstellen erreicht Twesine nicht mehr das Ausmaß der frühmittelalterlichen Besiedlung. Die Halde ist in der ersten Phase entstanden und wieder aufgegeben worden, wie die in der Halde geborgenen Funde belegen. Hochmittelalterliche Befunde, die in die Halde eingetieft wurden, geben außerdem Hinweise auf den Aufgabebereich der Metallurgie.

Neben Lehmfragmenten, die von zerschlagener Ofenwandung stammen, stellt den Großteil des Haldenmaterials zerklei-

nerter Alaunschiefer, der ursprünglich von einer Malachitkruste umgeben war. Diese Kruste kann in einem vereinfachten Verhüttungsverfahren geschmolzen und anschließend weiterverarbeitet werden. Die Blasenbildung am Gestein in der Makroaufnahme zeigt, dass der Schiefer direkter Hitze ausgesetzt wurde – diese Spuren entstehen bei der primären Produktion, also bei der Verhüttung des Erzes. Ein ¹⁴C-Datum aus einer zur Metallverarbeitung genutzten Feuerstelle mit einem Alter zwischen calAD 595 und 656 sichert die frühe Datierung der Verhüttung in Twesine. Hinweise auf die Weiterverarbeitung des Kupfers zu Fertigprodukten fanden sich nicht. Es ist davon auszugehen, dass hier einfache Barren produziert wurden, die dann in den überregionalen Handel eingebracht wurden.

Vermutlich nutzen die Menschen in Twesine die Erzlagerstätte des nahe gelegenen Eresberges. Im Tagebau konnte der Alaunschiefer am „Jittenberg“ gewonnen werden, weitere Abbauspuren an der Lagerstätte selbst sind aufgrund der modernen Überprägung des Erzabbaus nicht mehr vorhanden.

Der frühe Nachweis der Nutzung der Rohstoffe vor Ort war unerwartet. Zeitgleiche mit Twesine vergleichbare Orte gibt es bisher in Nord- und Mitteldeutschland nicht. In der Forschung ging man davon aus, dass nach dem Ende des Römischen Reichs die Primärproduktion von Kupfer zum Erliegen kam und bronzene Objekte



Eine Auswahl des Fundmaterials, hier: Kämme, eine Pinzette und eine Gewandnadel Foto: LWL-Archäologie für Westfalen, Stefan Brentführer

vor allem durch das Einschmelzen von römischem Altmetall entstanden. In Twesine ist nun der Nachweis gelungen, dass sich die Kenntnisse und Fertigkeiten der Kupfergewinnung überlieferten und bereits im 7. Jahrhundert für den Handel produziert wurde.

Twesine liegt im Grenzgebiet zum Fränkischen Reich und stand sicher, wie die ganze Region, in engem Kontakt zu den Nachbarn. Dass die Lagerstätte und der Kupferbergbau die Begehrlichkeiten des fränkischen Herrschers geweckt hatten, ist leicht vorstellbar. Karl der Große machte in den Sachsenkriegen die Gegend zum Teil seines Reichs. Die Kriege begannen in unmittelbarer Umgebung zu Twesine, die Eresburg war das erste Angriffsziel. Mit der Eroberung vollzog sich offenbar auch ein Wandel in der regionalen Infrastruktur. Zwar endete die Kupferverhüttung in Twesine, dafür entstanden im 9. Jahrhundert entlang der Hellwegzone andere Orte, an denen Buntmetallverarbeitung nachgewiesen ist. Marsberger Kupfer wurde z.B. im Kloster Corvey verwendet.⁵ In den Schriftquellen ist der Bergbau im



Die „Halde“ im Profil von Schnitt 20 Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 54, S. 52



Gestein mit grünlichen Ausfällungen Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 56, S. 53



Blasenbildung an der verbliebenen Malachitkruste dient als Nachweis für die Verhüttung
Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 58, S. 53

¹ Die Auswertung der Ausgrabungen erfolgte im Rahmen einer an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Geschichtswissenschaft angenommen Dissertation durch die Verfasserin. Die Auswertung des Fundmaterials wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und der großzügigen Unterstützung der LWL-Archäologie für Westfalen gefördert. Die Ergebnisse sind veröffentlicht als Nowak-Klimscha 2017.

² Henkel 1973.

³ Vgl. Grothe 2000, auch mit weiterer Literatur.

⁴ Urkunden 1998, Nr. 1.

⁵ Zientek/Bollingberg/Urban 1998, 297.

⁶ „Venametalli, videlicetauri, argenti, cupri, plumbi et stamni et omnempecuniam siverudensiveformatamque intramontem Eresburch ... utliceat tibi et successoribus tuis ... omnem metallum, quod inventum fuerit, tuere et conflare...“, Urkunden 1969, 409, Nr. 232.

Literatur:

Grothe 2000

Grothe, A., Die villa Twesine: Mittelalterlicher Verhüttungsplatz und frühmittelalterliche Siedlung vor den Toren der Stadt Marsberg. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Marsberg-Horhusen. Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 80-86.

Henkel 1973

Henkel, G., Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft. Kölner Geographische Arbeiten 29 (Köln 1973).

Nowak-Klimscha 2017

Nowak-Klimscha, K., Die früh- bis hochmittelalterliche Wüstung Twesine im Hochsauerlandkreis. Siedlungsentwicklung an der Grenze zum Frankenreich, Bodenaltertümer Westfalens 54 (Darmstadt 2017).

Marsberger Revier erst viel später, im Jahr 1150, belegt. Hier garantiert Konrad III. dem Abt Willibald von Corvey die Ausbeutung von Gold, Silber, Kupfer und Blei.⁶ In Twesine hat sich zu dieser Zeit schon der Funktionswandel der Siedlung vollzogen – Zugehörige der Oberschicht nutzen den Platz weiter, sind aber nicht mehr die Ausführenden der Metallurgie. ❖

ZUR AUTORIN

Dr. Kristina Nowak-Klimscha leitet das Museum Nienburg/Weser. Ihr Forschungsinteresse gilt der Geschichte und Archäologie des Frühmittelalters.

Urkunden 1969

Hausmann, F. (Bearb.), Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, MGH Diplomatum regum et imperatorum Germaniae 9 (Wien 1969).

Urkunden 1998

Müller, H. (Bearb.), Urkunden der Propstei Marsberg. Westfälische Urkunden (Texte und Regesten) 8. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 7 (Münster 1998).

Zientek/Bollingberg/Urban 1998

Zientek, C./Bollingberg, H. J./Urban, H., Buntmetallfunde aus Höxter und Corvey. Beiträge zur mittelalterlichen Kupfermetallurgie in Norddeutschland. In: Rehren, T./Hauptmann, A./Muhly, J. D. (Hrsg.), Metallurgica Antiqua. Festschrift Hans-Gert Bachmann und Robert Maddin. Der Anschnitt Beih. 8 (Bochum 1998), 291-299.

Dai aollen Tuien

Bao sind se bliewen, dai aollen Tuien,
op Biuernhüöwen un Küörterstuien?
Bao Schwuine laipen üöwer de Straote
un Hitten wipperen iut der Paote ...

Dat was en anneret Liäwen frögger -
dao leggen de Hauhner näo richtige Egger.
Jao, daomaols dao kann me sick näo fröggen
met Piärren, Fiärken, Hitten un Köggen.

Dao harren dai laiwen Duiertes alle
op Sträoh en droiget Plätzken imme Stalle.
Un Winterdag ächter me warmen Uowen
de Luie wäör'n op der Spinnestuowen.

Se sätten buinoin un vertallten sik wat -
un dat säo moist in diäm aollen Platt!
De Luie hät jao vandage mähr Geld -
un doch wärd liuter ärmer de Welt!

Jupp Balkenhol, Möhnese